

# Herzog Christian von Sachsen-Eisenberg (1653–1707)

## Zwischen Alchemie und Geisterglaube

Thomas Moenius

### Hintergrund

Obwohl sich die neuere Alchemieforschung verstärkt mit den Aktivitäten des Hauses Sachsen-Gotha beschäftigt,<sup>1</sup> erscheint dessen dynastischer Zweig Sachsen-Eisenberg in dieser Hinsicht wenig bearbeitet. Der vorliegende Aufsatz versucht diese Lücke zu schließen.

Herzog Christian wurde am 6. Januar 1653 als fünfter Sohn von Herzog Ernst I. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1601–1675) geboren. Sein Vater war nicht nur tiefgläubiger Protestant, sondern auch sparsamer und sorgsamer Landesvater,<sup>2</sup> der seinen Beinamen „der Fromme“ in mancher<sup>3</sup> Hinsicht rechtfertigte. Seine Grundüberzeugungen fanden Ausdruck in einer Stärkung der protestantischen Lehre sowie in einer Intensivierung der schulischen Erziehung innerhalb seines Landes. So erhielt auch sein Sohn Christian über eine frühe religiöse Erziehung hinaus eine umfassende Wissensvermittlung, die zwar sehr streng, aber selbst nach unseren heutigen Maßstäben vorbildlich organisiert war. Den Abschluss dieser Ausbildung bildeten der Besuch der Universität Straßburg (1669) sowie mehrere Bildungsreisen.

Nach dem Tode Herzog Ernsts (1675) wurde dessen Fürstentum unter seinen sieben Söhnen aufgeteilt. Im Rahmen eines Vergleiches (1680) erhielt Christian eingeschränkte Souveränitätsrechte über die Ämter Eisenberg, Ronneburg, Roda und Camburg, die er zu dem Herzogtum Sachsen-Eisenberg vereinigte. Dort errichtete er sich mit Christiansburg nicht nur ein Schloss, sondern baute Eisenberg zu einem repräsentativen Residenzort aus. Entgegen der von seinem Vater vorgelebten Tugend des Maßhaltens geriet er jedoch im Laufe seiner Regentschaft mehrfach in persönliche Zahlungsschwierigkeiten. Als Duodezfürst war Herzog Christian Gegenstand der Lokalforschung, die ihn zwar als menschenfreundlich, aber auch als politisch wenig durchsetzungsfähig darstellte. Ausdruck fand eine kritische Wahrnehmung Herzog Christians in einer 1921 von der Stadt Eisenberg herausgegebenen Inflationsgeldnote (Abb. 1).

Thomas Moenius, „Herzog Christian von Sachsen-Eisenberg (1653–1707). Zwischen Alchemie und Geisterglaube“, *Mitteilungen* 28 (2025), 12–24



Abb. 1: Im Jahre 1921 von der Stadt Eisenberg herausgegebenes Notgeld.

Schulter schaut, sondern offensichtlich auch als Ratgeber fungiert. Auf der rechten Bildseite schreibt eine weiß-gekleidete „geistartige“ Figur mit einer Fackel den Nennbetrag der Note in die Luft. Die Feuerschrift, in der dieser geschrieben ist, vergeht jedoch so schnell wie sie geschrieben wurde. Das mag nicht nur als Hinweis auf die Vergänglichkeit des damaligen Geldwertes verstanden werden, sondern auch als Anspielung auf die Geistergläubigkeit Herzog Christians. Die Klage des Graveurs „Hätte Christian Gold gefunden, wär’n wir aller Sorgen entbunden“ unterstreicht allerdings die Erfolglosigkeit von Christians Anstrengungen.<sup>4</sup>

Ein aus seiner Beschäftigung mit Alchemie und Nekromantie abgeleiteter Vorwurf der Leichtgläubigkeit verlangt vor dem Hintergrund einer genaueren Interpretation von zum Teil bereits bekannten Archivalien jedoch eine differenziertere Beurteilung.

### Das Inventarium (1707)

Nachdem Herzog Christian ohne männlichen Erben gestorben war, verschafften sich seine Verwandten einen Überblick über dessen Nachlass. Dazu beauftragte Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1676–1732) *notarii* und *testes* ein Inventarium des Schlosses zu erstellen. Dieses Dokument ist heute eine einzigartige Quelle,<sup>5</sup> die eine Vorstellung über die damalige Schlossausstattung gibt.<sup>6</sup> Gleichzeitig liefert sie aber auch Anhaltspunkte zu den alchemischen<sup>7</sup> Ambitionen Christians.

So gibt das Inventarium im Rahmen des Bibliotheksbestandes eine umfangreiche Übersicht seiner alchemischen Bücher.<sup>8</sup> Von insgesamt knapp 2500 nachgelassenen Büchern lassen sich ungefähr 150 dem Gebiet der Alchemie zuordnen. Vorherrschend sind zeitgenössisch einflussreiche Schriften (dazu zählen Basilius

Valentinus, Joachim Becher (1635–1682), Philalethes (Pseudonym für George Starkey, 1628–1665) und Michael Sendivogius (1566–1636) der Naturdeutung, sowie der metallischen Transmutation.

Auch wenn diese Zusammenstellung zunächst nur den unmittelbar zur Verfügung stehenden Bestand repräsentiert,<sup>9</sup> deuten doch einzelne in Gebrauch befindliche Bücher auf deren Nutzung und erklären eine in seiner Korrespondenz deutlich werdende Belesenheit Christians.

## Das Laboratorium

Wie in der frühen Neuzeit üblich besaß auch Herzog Christian mehrere Laboratorien:<sup>10</sup> eines im Garten, weitere im Schloss, teilweise in unmittelbarer Nähe seiner Gemächer. Während die Vorarbeiten im Hauptlaboratorium ausgeführt wurden, erfolgten die kritischen Stufen, d. h. jene Reaktionen, die unmittelbar zum Stein der Weisen hätten führen sollen, in seiner unmittelbaren Umgebung. Das hatte nicht nur pragmatische Gründe, sondern trug auch einem Bedürfnis nach Geheimhaltung Rechnung.

Für alle Laboratorien wurden detaillierte Bestandslisten erstellt, die nicht nur Art und Anzahl der Laborgeräte, sondern auch Qualität und Menge der vorhandenen Chemikalien erfassten. Es entsteht ein umfangreiches Bild des fürstlichen Labors.

Detaillierte Hinweise auf aufgeschlagene Bücher, abgeschätzte Restmengen, sowie selbst die Erfassung von mit Salz verklebten Glasscherben belegen eine Exaktheit und vermutlich auch Vollständigkeit der Inventarisierung. Erwähnung finden in diesem Zusammenhang auch in den Laboratorien vorgefundene Vorschriften zur Farbherstellung, sowie für Tinkturen und *chymische* Prozesse, allerdings ohne dass diesen ein pekuniärer Gegenwert zugeordnet worden wäre. Der Fokus der Protokollanten lag damit wohl ausschließlich auf der Ermittlung eines durch Verkauf erzielbaren Gewinnes und nicht auf der Einschätzung einer alchemischen Bedeutung. Letztendlich wurde der Wert des gesamten Laboratoriuminventars mit 550 Rthl. abgeschätzt und an mehrere Interessenten verkauft.<sup>11</sup>

Die erfassten Geräte entsprechen denen, die aus der Literatur für frühneuzeitliche Laboratorien bekannt sind, um alchemische Grundoperationen wie Trennung, Vereinigung und Inkubation durchzuführen.

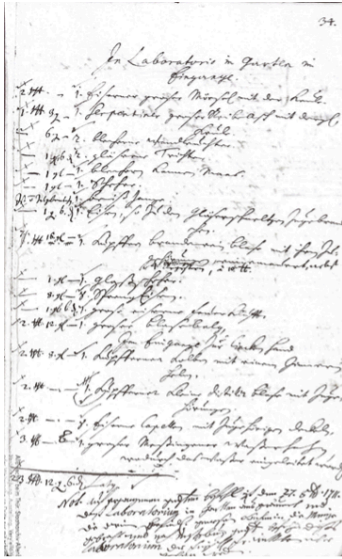


Abb. 2: Ausschnitt aus der Liste In Laboratorio in Garten im Eingange des Inventariums (1707) (mit frdl. Genehmigung des Landesarchivs Thüringen - STA Altenburg).

Neben der Farbherstellung<sup>12</sup> schien Herzog Christian auch Übung in der Herstellung von Pharmazeutika gehabt zu haben. So bereite te er sich unmittelbar vor seinem Tode das Vitriol Corallorum volubile zu.<sup>13</sup>

Ein Vergleich mit anderen Inventarien<sup>14</sup> unterstreicht die gute Ausstattung des Eisenbergschen Labors und erklärt damit, dass immer wieder andere Alchemiker zu Besuch kamen.<sup>15</sup> Obwohl Herzog Christian in Europa weit vernetzt war,<sup>16</sup> fanden sich bisher wenige Experimentaltexte.

### Ein transmutatorischer Experimentaltext

Ein transmutatorischer Experimentaltext Herzog Christians findet sich im Gothaischen Staatsarchiv.<sup>17</sup> Am 19. Januar 1687 hatte Herzog Christian den Experimentaltext *Procesus cum Mercurio sublimato et Mercurio currente Sophico ad Tincturam In via Sicca, et humida [...]* seinem Bruder Friedrich übergeben, den er bereits in den Monaten zuvor begonnen hatte zu bearbeiten.

Diese Vorschrift hatte er vermutlich von Johann Otto von Helbig (1654–1698)<sup>18</sup> bekommen,<sup>19</sup> mit dem er mindestens seit 1684 in Verbindung stand.<sup>20</sup>

Das frühneuzeitliche alchemische Experiment war keine Möglichkeit, Hypothesen zu falsifizieren, sondern diente dazu, „sicher Angenommenes“ in die Realität umzusetzen. Damit werden Experimentaltexte zu einem mitunter kaum entwirrbaren Konglomerat von „tatsächlich Beobachtete[m]“ und „als wahr Erwartete[m], d. h. kompilierte[m] Wissen“. Um heute beides voneinander zu trennen, hilft oft nur eine praktische Nacharbeitung im Labor.<sup>21</sup> Im Gegensatz dazu stellt der vorliegende Experimentaltext jedoch explizit der Vorschrift die

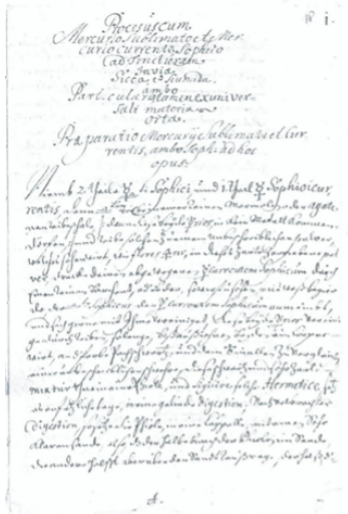


Abb. 3: Beginn des Experimentaltextes *Proces[s]us cum Mercurio sublimato [...]* (mit frdl. Genehmigung des Landesarchivs Thüringen - StA Gotha).

Beobachtungen der experimentellen Nacharbeit gegenüber.

Der vorliegende Prozess ist im Rahmen des von den Mercurialisten entworfenen Konzeptes zu sehen, die den Stein der Weisen als Zusammenschmelzen von *Mercurius sophicus* und Gold dachten. Dieser *Mercurius sophicus* sollte nicht nur den Goldsamen aus dem Gold lösen, sondern diesen auch in einem iterativen Prozess zum *Lapis Philosophorum* nähren und entwickeln. Durch diese Vorstellung wurde der *Mercurius sophicus* im 17. Jahrhundert zum Gegenstand eines regelrechten „Forschungsprogrammes“.<sup>22</sup>

Die vorliegende Prozessvorschrift vermengt ein Gemisch von *Mercurius sublimatus sophicus* und *Mercurius currentis sophicus* zu einem schwarzen Pulver, das hermetisch erhitzt zu einem roten, in der Glühprobe beständigen Feststoff reagieren soll. Dieser philosophische *Goldkalck* sollte entweder nass (*via humida*) zu einem *Lapis philosophorum*, oder auf trockenem Weg (*via sicca*) zu einer Universalarznei (*ob allen Medicinen*) weiterverarbeitet werden. Bei der *via humida* zerfließt das rote Pulver zunächst an der Luft zu einem bräunlichen Wasser, das mit hochreinem Gold versetzt wird. Ein mehrmonatiger Erwärmungsprozess soll dann zu einem roten, festen Stein führen, dem gesuchten *Lapis Philosophorum*, das Zinn und Silber zu Gold zu tingieren vermag.

In den Monaten November und Dezember 1686 wurde diese Vorschrift nachgearbeitet, deren Mitschrift uns heute fragmentarisch vorliegt. Während der Experimentator bei der Vermengung der Grundstoffe noch eine Schwarzfärbung feststellte, führte erst die thermische Behandlung nach und nach zu der erwarteten Rotfärbung. Bereits hier – bei dem Versuch, die Hitzestabilität zu testen – bricht die Beschreibung jedoch ab.

Eine chemische Plausibilisierung bleibt insbesondere deshalb schwierig, weil der Zusatz *sophicus* auf eine vorhergehende Vorbehandlung der Ausgangsmate-

rialien hindeutet, über die der Experimentaltext nichts verrät. Wenn man in den Ausgangsmaterialien Hg-(II)-Chlorid und metallisches Quecksilber vermutet, dann würde sich das schwarze Gemisch als ein Konglomerat von verschiedenen Quecksilberchloriden mit Quecksilber erklären. Die im Experiment noch festgestellte, in der Vorschrift als hitzebeständig beschriebene Rotfärbung könnte auf Quecksilbersulfid<sup>23</sup> als Reaktionsprodukt hindeuten.

## Korrespondenz mit dem Fürstenhaus Sachsen-Meiningen

Da die weitere Korrespondenz zwischen Herzog Christian und seinem Bruder Friedrich wenig zum Thema Alchemie verrät, gewinnt ein Hinweis von Alexander Kraft auf ein Briefkonvolut aus dem Zeitraum von Februar 1699 bis Januar 1707 Bedeutung.<sup>24</sup> Eine dort beschriebene Lieferung von Laborgeräten, der Austausch und die Beurteilung von Rezepten deuten auf eine rege Zusammenarbeit zwischen Herzog Christian und den Herzögen von Sachsen-Meiningen hin.

Herzog Christian zeigt sich dabei nicht nur als erfahren, sondern auch als vor- und umsichtig, der sich einer drohenden alchemistischen Scharlatanerie durchaus bewusst war. So schrieb er am 21. Juni 1706

[...] Heut zutage [seien] die bosheit und der betrug, denn leider so hochgestiegen das diese betrugerey, fast alles gutes bis anhero verdunckelt [...]

Dementsprechend sei die Alchemie „in verachtung und spott geratten und man mache zwischen dem Schelm und einem Alchimisten kaum noch einen Unterschied“. So warnt er auch seinen Neffen vor übersteigerten Geldausgaben für den Ankauf von Vorschriften. Auch wenn er sich hier kritisch gegenüber einem Missbrauch der Alchemie äußerte, blieb er grundsätzlich von der Richtigkeit des zugrundeliegenden Konzeptes überzeugt.

Offen bleibt jedoch die Frage nach seinen Beweggründen: Versprach er sich von der Alchemie tatsächlich nur eine Lösung seiner finanziellen Schwierigkeiten? Eine Antwort gibt seine Suche nach dem Klosterlausnitzer Schatz.

## Die Suche nach dem Klosterlausnitzer Schatz

Im Jahre 1696 wurde Herzog Christian von einem Priester eröffnet, er sei von Gott auserwählt, den Schatz des Klosters Lausnitz zu heben und zum Wohle der protestantischen Kirche einzusetzen. Erzählungen von diesem Schatz, die neben großen Mengen Goldes auch den Stein der Weisen versprachen, waren nicht neu und waren Christian bereits mehrfach zu Ohren gekommen.

Anfängliches Zögern Christians, auf diese Verheißung einzugehen, wurde von dem Priester mit dem Hinweis beantwortet, eine Weigerung käme einer Kardinalsünde gleich. Nachdem ihm aber auch sein Freund, der Bergrat von Bose, zusprach, schloss er mit diesem einen Vertrag, ein gottgefälliges Leben zu führen und sich gemeinsam mit ihm auf die Schatzsuche einzulassen. „Was zu tun und zu lassen sei“, teilten ihm Geister über ein Medium mit.<sup>25</sup> Fragmente dieser Kommunikation sind in den Archiven von Gotha und Altenburg erhalten.

Auch wenn strenge Beweise fehlen, legen eine Reihe von Indizien nahe, dass Herzog Christian hier instrumentalisiert wurde. Dazu zählen nicht nur eine auffällige Bevorzugung beteiligter Personen, sondern insbesondere die Thematisierung eines sozial begründeten Weltbildes. Ein unablässiges „wir hier unten – ihr dort oben“ legt nahe, dass die Autoren dieser Nachrichten empfundene Ungerechtigkeiten zu korrigieren versuchten.

Dass Herzog Christian jedoch die Redlichkeit seiner Kontaktpersonen zu keinem Zeitpunkt infrage stellte, mag sich aus dem damaligen Diskurs der Geistererscheinungen erklären.<sup>26</sup> Insbesondere die Erscheinung des Taubengeistes von Oberkrossen<sup>27</sup> beherrschte seit Mitte 1695 nicht nur in Sachsen-Gotha die öffentliche Diskussion. Ein guter Geist, der im Hause des Kirchendieners Crahner eingekehrt war, hielt dessen Familie zu einem gottgefälligen Leben an. Von der lokalen Orthodoxie zunächst abgelehnt, wurde dessen Existenz jedoch in einer Geisterprobe am 25. Mai 1695 von der Obrigkeit bestätigt. Die Erscheinung erhielt damit überregionale Resonanz, wurde zum Thema von Predigten und schließlich auch zu einem Politikum in der religiösen Auseinandersetzung. Während die einen das Taubengespenst als Erscheinungsform des Teufels erklärten, verstanden es die anderen als eine Offenbarung Gottes.<sup>28</sup>

Bereits 1691 hatte Johann Wilhelm Petersen (1649–1727) in einem Bericht über die Laienpredigerin Rosamunde von Asseburg (1672–1712) seine Kollegen öffentlich um deren Meinung gebeten, ob auch „heutigen Tages“ noch solche Erscheinungen möglich seien und wie diese heilsgeschichtlich einzuordnen seien. Petersen wurde für Herzog Christian damit zu einer Autorität auf diesem Gebiet. Obwohl er ihn nicht persönlich kannte, nahm er Kontakt zu ihm auf und schilderte ihm in einem zwölfseitigen Brief dezidiert seine Situation und bat um dessen Einschätzung. Aus dieser Anfrage ergab sich ein „prekärer“<sup>29</sup> Zirkel, an dem nach und nach neben Petersen auch dessen Frau Johanna Eleonora (geborene von Merlau, 1644–1724), die englische Pietistin Jane Leade (1623–1704) und der Theologe Philipp Jakob Spener (1635–1705) teilnahmen. In diesem

Briefwechsel<sup>30</sup> wurde Herzog Christian mehrfach in seiner Einschätzung bestätigt. Herzog Christian befolgte damit nicht kritiklos, was von Bose und damit das Medium<sup>31</sup> ihm auftrugen, sondern agierte nach eingehender Prüfung im Konsens mit den Autoritäten seiner Zeit.

Dieser Briefwechsel lässt Herzog Christian als einen profunden Kenner der Heiligen Schrift erscheinen, der nicht nur zu eigenen, belegbaren Einschätzungen fähig war, sondern diese auch selbstbewusst vertrat. Die Heilige Schrift war und blieb seine Richtschnur. Dementsprechend lehnte er die Empfindsamkeit als göttliche Intuitionsquelle für sich ab.

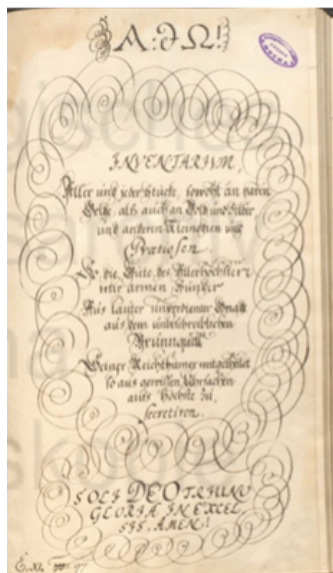
Einmal von der Vereinbarkeit der Erscheinungen mit den Positionen der Heiligen Schrift überzeugt, vertraute Christian diesem Weg bis zu seinem Tode. Die Motivation von Herzog Christian war, „seinem Gott“ in jeder Hinsicht zu dienen. In dem Briefwechsel wird er als ein Mensch deutlich, der restlos von der Richtigkeit seines Glaubens überzeugt war und sich dementsprechend den daraus ergebenden Notwendigkeiten bedingungslos unterordnete. Damit war er aber eben auch in den dadurch vorgegebenen Strukturen gefangen.

### Einnahmebuch (nach 1699)

Ergänzend dazu ist ein nach 1699 entstandenes *Inventarium aller und jeder Stücke [...] so die Güte des Allerhöchsten mir [...] mitgetheilt so aus gewisser Uhrsache aufs höchste zu secretieren* zu sehen.<sup>32</sup> Obwohl nicht unmittelbar von Herzog Christian autorisiert, machen vielfältige Bezüge seine Handschrift deutlich. Der Titel deutet bereits an, dass es sich nicht um ein Bestandsbuch, sondern um eine Auflistung dessen handelte, was sich Herzog Christian durch Schatzsuche und Transmutation zu besitzen erhoffte.<sup>33</sup> Das Inventarium gibt damit Auskunft über die Absichten des Herzogs, wozu er den in der Zukunft erwarteten Reichtum verwenden wollte.<sup>34</sup>

Der Text gliedert sich inhaltlich in drei Abschnitte einer formal angelegten, nach dem Fund nachzuführenden Liste über Tinkturen und edelmetallhaltigen Gegenständen, einer Übersicht von 117 Verhaltensweisen, die Herzog Christian befolgen sollte, um dieses *Secretes* würdig zu sein,<sup>35</sup> und einem dritten Abschnitt, in dem die beabsichtigten Verwendungen (*Designationes*) zusammengestellt werden.

Die Aufwendungen wurden in einmalige und jährlich wiederkehrende Ausgaben unterschieden. Die Einmalausgaben umfassen *Praestantium et Votorum*



Titelblatt des Inventarium Aller und jeder Stücke [...] (mit frdl. Genehmigung des Landesarchivs Thüringen - StA Gotha).

(1'245'000 Rthl), soziale und kirchliche Ausgaben (630'000 Rthl), Donationen an die „Seinigen“ (343'000 Rthl), Mittel zur *Bestreitung des Creditwesens* (78'000 Rthl) und „der gemeinen Ausgaben“ (56'800 Rthl). Die regelmäßigen Ausgaben (*Designationes was durch göttlichen Beistand und Zulassung von der Tinktur jährlich anzuwenden und zugebrauchen*) umfassten Gelder zur Rekrutierung und dem Unterhalt von 14 Regimentern (2'200'000 Rthl/ pro Jahr), Ausgaben für den *Neuen Hof und Cammer Etat* (200'000 Rthl/ pro Jahr), Donationen (1'030'000 Rthl), Ausgaben zur Formierung und Unterhalt eines fürstlichen und adligen Fräulein Stifts (20'000 Thaler/ pro Jahr), eines Zuchthauses (16'000 Rthl/ pro Jahr) und eines Armen- und Waisenhauses (12'000 Rthl/pro Jahr). Die Finanzierung der jährlichen Ausgaben sollte durch die alchemische Transmutation erfolgen; d. h. für jede Position wurde angegeben, welche Menge der (Gold- und Silber-) Tinkturen

und des unedleren Metalls (Blei, Kupfer) notwendig seien, um die jeweils notwendige Summe des Geldes zu *effecturieren*.<sup>36</sup>

Dies unterstreicht nicht nur die Bedeutung der alchemischen Transmutation für Herzog Christian, sondern auch sein beabsichtigtes Engagement für die Bevölkerung seines Herzogtums; dazu zählen die Planung neuer Kirchen, eine Verbesserung der kirchlichen Organisation, Geld für Schulunterricht und Stipendien sowie die Einrichtung von Waisen-, Armen und Zuchthäusern.<sup>37</sup>

## Alchemie und Geisterglaube

Auch wenn sich Herzog Christian damit sowohl mit Alchemie als auch mit Nekromantie beschäftigte, blieben diese Beschäftigungen für ihn nur Mittel zum Zweck. Alchemie war für Christian lediglich „praktische“ Alchemie. An einer Ausdeutung oder gar Entwicklung zugrundeliegender Konzepte zur Naturdeutung beteiligte er sich ebenso wenig wie an der aufkommenden Konzeptkritik. Ebenso verstand er die Nekromantie als unmittelbare Äußerung seines Gottes, der ihm auf diese Weise notwendige Informationen zukommen lassen wollte.

## Summary

Based on his occult practises, local history of the 19th century has perceived Duke Christian of Saxonia-Eisenberg (1653–1707) as an uncritical and gullible individual.

Various documents, such as laboratory and library inventories as well as his correspondence, give evidence of his strong interest in transmutation and characterize him as an experienced alchemist. His intentions to consider thereby the Protestant Church and people in need underline his religious faith and his philanthropy.

When stepping into the treasure hunt, he got into contact with the spirits of the dead. At that time, their manifestation was under controversial discussion. In order to ensure its compatibility with the Holy Scripture, he contacted leading pietists including Johann Wilhelm Petersen (1649–1727), Jane Leade (1623–1704) and Jakob Philipp Spener (1635–1705). In their resulting correspondence all of them strongly supported his point of view.

Therefore, he didn't act uncritically but in line with the pietistic authorities of his time.

## Anmerkungen

Am 21. März 2024 wurden Auszüge bei der GDCH-Fachtagung Geschichte (Gießen) vorgestellt.

<sup>1</sup>Vgl. dazu im Umfeld des Netzwerkes Alchemie (<https://www.uni-erfurt.de/forschungszentrum-gotha/forschung/arbeitsstellen-und-netzwerke/netzwerk-alchemie>; zuletzt aufgerufen am 13.02.2026) erschienene Beiträge, insbesondere aber Mulow, Martin und Telle, Joachim (Hg.): Alchemie und Fürstenhof. Frühneuzeitliche Alchemica in Handschrift und Druck auf Schloss Friedenstein in Gotha (Stuttgart: Franz Steiner Verlag, im Erscheinen).

<sup>2</sup>Eine umfassende Charakterisierung Herzog Ernst I. bietet der Ausstellungskatalog Roswitha Jacobsen und Hans-Jörg Ruge (Hrsg.), *Ernst der Fromme - Staatsmann und Reformator 1601-1675* (Bucha: Quartus-Verlag, 2022).

<sup>3</sup>Ausdeutung im Sinne von „pietas“ und „integritas“; vgl. dazu Jacob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 4.I.1 (Leipzig: S. Hirzel 1878), Sp. 247.

<sup>4</sup>Durch deren designerische und künstlerische Qualität wurden diese Geldnoten zu Sammlerobjekten.

<sup>5</sup>Vgl. dazu a) LA Thüringen - StA Altenburg Kammeramt Eisenberg Nr. 10; b) Landesarchiv Thüringen - StA Meiningen Inventar Nachlaß des Herzogs Christian von Sachsen-Eisenberg, Signatur 11.

<sup>6</sup> Aspekte zur Hofhaltung sind ausgewertet bei H. Löbe, „Von der Hofhaltung des Herzogs Christian von S-Eisenberg“, *Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsforschenden Vereins zu Eisenberg im Herzogtume Sachsen-Altenburg* 31 (1915) 3–16.

<sup>7</sup> Der von Joachim Telle vorgeschlagene Begriff „alchemisch“ unterstreicht deren gewinn- oder wisensorientierte Anwendung und grenzt damit klar von einer betrügerischen (alchemistischen) Anwendung ab.

<sup>8</sup> LA Thüringen - StA Altenburg Kammeramt Eisenberg Nr. 10, Bl. 100r-237r; alchemische Schriften finden sich insbesondere unter „Libri Medici et Physici (Bl. 165r-171) und „Libri de montaria et metallica“ (Bl. 171r-173).

<sup>9</sup> Es muss hier offenbleiben, inwieweit die aufgeführten Bücher tatsächlich seine persönlichen Interessen reflektieren, da große Teile der Bibliothek gesamthaft zugekauft wurden (wie z.B. aus dem Nachlass von Hans Dietrich von Schönberg (1623–1682).

<sup>10</sup> Ein dem Inventarium zugrundeliegender Schlossplan konnte nicht ermittelt werden.

<sup>11</sup> Ein Großteil ging an H[errn] D[octor] Bauer aus Gera. Vermutlich handelt es sich dabei um den dortigen Stadtapotheker Dr. Johann Nicol Bauer.

<sup>12</sup> Vgl. dazu Detlef Ignasiak, *An der Saale und im Holzland: Ein kulturhistorischer Führer für die Umgebung der Universitätsstadt Jena* (Bucha: Quartus-Verlag, 2023). Er bringt Christians chemische Interessen mit dessen verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem Hause Hessen-Darmstadt in Verbindung und verweist auf dessen Ambitionen zur Lackherstellung.

<sup>13</sup> Vgl. dazu das Tagebuch Herzog Christians, LA Thüringen - StA Altenburg II.6.564, 1–47; hier: 6.

<sup>14</sup> Ähnliche Zusammenstellungen finden sich u.a. auch für Graf Wolfgang II. von Hohenlohe (1587–1610) (Jost Weyer, *Graf Wolfgang II. von Hohenlohe und die Alchemie. Alchemistische Studien in Schloss Weikersheim 1587–1610* (Sigaringen: Jan Thorbecke, 1992), 156–162) und Herzog Friedrich von Württemberg (HStA\_Stuttgart\_A47\_Bü9).

<sup>15</sup> Dies gilt insbesondere für seinen Bruder Herzog Friedrich I. von Sachsen-Gotha wie auch für seinen Neffen, sowie dessen Laboranten.

<sup>16</sup> Zur besseren Vernetzung hatte sich Herzog Christian eine eigene Poststation in Eisenberg eingerichtet.

<sup>17</sup> LA Thüringen - StA Gotha, Geheimes Archiv E.XI Nr. 73xxx (5), Bl. 17–23.

<sup>18</sup> Vgl. zu Johann Otto von Helbig Jürgen Strein und Thomas Moenius, *Alchemie, Exotismus und Fürstenthof - Briefe und Dokumente von und zu Johann Otto von Helbig (1654–1698)*, *Frühe Neuzeit* 256 (Berlin: De Gruyter, 2024).

<sup>19</sup> Vgl. dazu LA Thüringen - StA Gotha, EXI Nr.73x, Blatt 87r.

<sup>20</sup> Über spätere alchemische Kontakte zwischen Herzog Christian und Johann Otto von Helbig gibt Christian Junker Auskunft; vgl. dazu Christian Juncker, *Commentarivs de Vita [...] IOBI LUDOLFI [...]* (Leipzig/Frankfurt: Johann Friedrich Braun, 1710), 144–146; hier in der deutschen Übersetzung vgl. dazu Strein und Moenius, *Alchemie*.

<sup>21</sup> Vgl. dazu Hjalmer Fors et al., „From the Library to the Laboratory and Back again: Experiment as a Tool for Historians of Science“, *Ambix* 63 (2016), 85–97.

<sup>22</sup>Vgl. dazu Lawrence Principe, *The Secrets of Alchemy* (Chicago: University of Chicago Press, 2013), insbesondere 161–166.

<sup>23</sup>Der Schwefel müsste damit aus der Vorbehandlung der Ausgangsmaterialien stammen.

<sup>24</sup>LA Thüringen, StA Gotha, Geheimes Archiv EXII. Bl. 213-277; eine erste Auswertung dieser Briefe findet sich bei Alexander Kraft, *Zwei Herzöge im Goldrausch, Die Alchemie am Fürstenhof von Sachsen-Meiningen von 1680 bis 1724* (Eisfeld: Salier Verlag, 2023), 111 ff.

<sup>25</sup>Detaillierte Darstellungen des Verhältnisses Herzog Christians zu den Geistern finden sich – teilweise unter Berücksichtigung heute nicht mehr auffindbarer Quellen – bei Christian August Vulpius, *Curiositäten des physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt*, Bd. 1 (Weimar: Verlag des Landes-Industrie-Comptoirs, 1811), 125–133, 449–487 und 491–509.

<sup>26</sup>Rieger verweist insbesondere auf eine Verbindung der Narrative von Schatzsuche und Geistererscheinung.

<sup>27</sup>Vgl. dazu Miriam Rieger, *Der Teufel im Pfarrhaus. Gespenster, Geisterglaube und Besessenheit im Luthertum der Frühen Neuzeit* (Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2011), insbesondere 99ff.

<sup>28</sup>Interessanterweise wurden in beiden Fällen ähnliche Argumente benutzt: Ähnlich wie der Priester Herzog Christian warf auch der Landphysikus August Hermann dem örtlichen Pfarrer Schumann vor, er wersetze sich dem Willen Gottes und begehe damit eine Kardinalsünde.

<sup>29</sup>Zur Deutung des Begriffes „prekär“ vgl. Martin Mulsov, *Prekäres Wissen. Eine andere Ideengeschichte der Frühen Neuzeit* (Berlin: Suhrkamp Verlag, 2012), insbesondere 14–20.

<sup>30</sup>Eine editorische Bearbeitung dieses Briefwechsels ist derzeit in Bearbeitung.

<sup>31</sup>Von Schneider wurde dieses Medium als Maria Guthmann (geb. Schubarth) identifiziert, vgl. dazu Landesarchiv Thüringen – StA Altenburg, II.6.564 S. 42 FN19.

<sup>32</sup>LA Thüringen – StA Gotha, Geheimes Archiv EXI 97; vgl. dazu Oliver Humberg, *Der alchemische Nachlaß Friedrich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg* (Wuppertal-Barmen: Buchverlag Oliver Humberg, 2005), 37.

<sup>33</sup>Vulpius sprach in diesem Zusammenhang von einem „eingebildeten Einnahme=Buch“; vgl. dazu Vulpius, *Curiositäten*, 336.

<sup>34</sup>Etwas Ähnliches berichtet Alexander Kraft für Herzog Bernhard I. von Sachsen-Meiningen, vgl. dazu Kraft, *Zwei Herzöge*, 48.

<sup>35</sup>Vgl. dazu Thomas Moenius, „Die Transmutation als erwartete Möglichkeit zur Finanzierung von Ausgaben am Hofe des Herzogs Christian von Sachsen-Eisenberg“, in *Alchemie und Fürstenhof*, hrsg. von Martin Mulsov, und Joachim Telle, (Hrsg.), *Alchemie und Fürstenhof. Frühneuzeitliche Alchemica in Handschrift und Druck auf Schloss Friedenstein in Gotha* (im Erscheinen).

<sup>36</sup>Der abschließende vierte Teil („Ausrechnungen“) stellt eine rechnerische Basis für die zu Grunde gelegte Transmutation dar. Es wurde akribisch errechnet, wieviel Tinktur geringere Metalle bei steigender Effizienz zu tingieren vermag. Das Ergebnis sind tabellarische Übersichten in denen steigende Ansatzgrößen mit exponentiell variierenden Effizienzen (d.h. vom Verhältnis 1:10 bis 1:100 000 000) verknüpft werden.

<sup>37</sup>Vgl. dazu ebenfalls LA Thüringen, StA Altenburg, Eisenbergsches Schlossarchiv II. 6, 13/561.

Dr. Thomas Moenius  
Unterer Baselblick 19b  
D-79594 Inzlingen  
[moenius.thomas@t-online.de](mailto:moenius.thomas@t-online.de)